



Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
in 7 Zeilen, die viergespaltene
Beitseite 20 Pf.
Abonnement nach Uebereinkunft.
Schluß der Redaktion
Dienstag Mittag.

Abonnement vierteljährlich
1 Mark bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreiskarte Nr. 2304.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dunker).

Nr. 38. Berlin, den 21. September 1900. XI. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an **H. Bahlke**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15,
Geldsendungen an **E. Gahner**, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressieren.

Die Berichte der Gewerbeinspektion.

Die Berichte der preussischen Gewerbeinspektoren für 1899 füllen einen stattlichen Band. Wenn dieselben auch bereits die Aufmerksamkeit weiter Kreise in Anspruch nehmen, weil sie ein Bild der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der gewerblichen Arbeiter in Preußen liefern, so können sie in diesem Jahre umsomehr Beachtung fordern, weil sie eine der wichtigsten Fragen des wirtschaftlichen Lebens, die Arbeit verheiratheter Frauen in den Fabriken, zum Gegenstande besonderer Untersuchungen und Erhebungen gemacht haben, auf die sich später der weitere Ausbau unserer sozialen Gesetzgebung stützen wird.

Heut wollen wir auf diese Frage nicht näher eingehen, auch können wir nicht alle die vorliegenden Berichte im Einzelnen erörtern. Wir begnügen uns vorläufig damit, aus dem Berichte der Gewerbeinspektion für

Berlin-Charlottenburg

das Wichtigste wiederzugeben. Der Aufsicht der Gewerbeinspektionen für diesen Bezirk werden neben 5090 fabrikmäßigen Betrieben oder größeren Werkstätten noch 1722 Bäckereien und 1892 Konfektionswerkstätten mit insgesamt 209 772 Arbeitern unterstellt. Von den Beamten wurden in 2992 Betrieben 4564 Revisionen, davon 152 an Sonn- und Festtagen, 189 bei Nacht vorgenommen. In den revivierten Betrieben waren 136 374 Arbeiter, davon 33 856 weibliche erwachsene und 6898 jugendliche, beschäftigt. Ferner wurden an den der Aufsicht der Gewerbeinspektionen unterstehenden 785 Kesseln 693 Untersuchungen ausgeführt. Einen sehr regen Verkehr der Aufsichtsbeamten mit Unternehmern hat die Vorprüfung und Begutachtung von Fabrikanlagen im Gefolge gehabt. Die Gewerbeinspektionen hatten fast täglich Besuche von Fabrikanten oder Werksbeamten, und die mündliche Erörterung hat sich als ein sehr erfolgreiches Mittel zur Erzielung von weitgehenden Zugeständnissen auf dem Gebiet des Arbeiterschutzes bewährt. In dem Verkehr der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern ist keine Aenderung eingetreten. — Das ist verwunderlich! Da müßten sich die Inspektoren bemühen, die Gründe zu ermitteln, welche die Arbeiter bestimmen, den Verkehr nicht weiter auszudehnen. Denn gerade den halten wir für etwas außerordentlich Wichtiges!

Die Zahl der jugendlichen Arbeiter in den Fabriken hat um 650 männliche und 435 weibliche Personen zugenommen, die Steigerung ist fast dieselbe wie im Vorjahre gewesen und hängt mit der weiteren Entwicklung der Industrie zusammen. Die Gesamtzahl beträgt 12 416 oder 6,3 Prozent (gegen 6,04 Prozent im Vorjahre) der Gesamtarbeiterzahl. Die Anzahl der Fabriken, in denen sie beschäftigt werden (2659), ist um 110 gewachsen gegen 60 im Vorjahre. Die festgestellten Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über die jugendlichen Arbeiter bezogen sich zum größten Theil, nämlich in 224 Fällen, auf Arbeitsbücher, Aushänge und Anzeichen; von den

übrigen 60 betrafen 36 die mangelhafte Innehaltung von Pausen, so daß auf die Ueberschreitung der Arbeitszeit nur eine geringe Zahl entfallen. Trotzdem trat in 38 Fällen Bestrafung ein.

Von Wichtigkeit für den Schutz der Kinder ist eine Polizeiverordnung vom 21. Dezember 1899, welche eine gewerbliche Thätigkeit außer dem Hause bis zum 9. Lebensjahre ganz verbietet und diese im späteren Alter nur nach 5 1/2, beziehungsweise 6 1/2 Uhr Morgens und vor 7 Uhr Abends zuläßt. Für Fabriken haben diese Bestimmungen zwar keine Bedeutung, da die Zulassung der Kinder hier ohnehin sehr beschränkt ist und eine Beschäftigung außerhalb der angegebenen Grenzen kaum vorkommen würde. In kleinen Betrieben werden aber öfter Schulkinder zum Beispiel mit Dütenkleben beschäftigt. Die neuen Bestimmungen werden hier zur Verhütung von Mißbräuchen beitragen. Viel wichtiger sind sie für die mit dem Austragen von *Backwaren* u. s. w. beschäftigten Kinder, die bisher sicherlich oft übermäßig angestrengt wurden.

Die Zahl der Arbeiterinnen in den Fabriken hat um 3499 oder 7,9 Prozent gegen 6,2 Prozent im Vorjahre zugenommen; sie beträgt im Ganzen 47 942. Hierzu sind diesmal die Arbeiterinnen der Konfektionswerkstätten gezählt worden, so daß sich eine Gesamtzahl von 56 294 ergeben hat (rund 27 Prozent aller Arbeiter). Die Zunahme betraf namentlich die Papier- und Leder-, die Bekleidungsindustrie und in geringem Maße die Nahrungsmittelfabrikation.

Die Anzahl der Anlagen, in denen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über die Frauenarbeit in Fabriken festgestellt wurden, ist von 134 auf 97 zurückgegangen. Es wurden namentlich nicht beachtet: Formvorschriften in 28,2 Prozent der Fälle, der vorgeschriebene frühere Schluß am Sonnabend in 36,2 Prozent und die genaue Innehaltung der Mittagspause in 10,1 Prozent der Zuwiderhandlungen. Bestrafung trat in 41 Fällen ein. Eine Inspektion führt besonders darüber Klage, daß in vielen Betrieben noch immer nicht ausreichende, nach Geschlechtern getrennte Wasch- und Ankleideräume, sowie Klosets vorhanden sind. Ebenso mangelt es noch vielfach an ausreichenden Aufenthaltsräumen, wo wenigstens Arbeiterinnen und jugendliche Personen während der Pausen untergebracht werden können.

Die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter in den 5090 Fabriken beträgt 134 210, sie ist gegen das Vorjahr um 2312 oder 1,7 Prozent (gegen 8 Prozent im Vorjahre) gestiegen. Hierzu kommen noch 1722 Bäckereien mit 4222 und die Konfektionswerkstätten mit 1687 Arbeitern. Die Dauer der Arbeitszeit geht seit Jahren langsam zurück. Die augenblickliche starke Beschäftigung der Industrie hat allerdings theilweise zu ihrer Ausdehnung zur Einführung von Ueberstunden geführt. Auch die gekürzte, sogenannte *englische* Arbeitszeit mit kurzer Mittagspause breitet sich immer mehr aus. In den Druckereien des Arbeitsbezirks ist sie ziemlich allgemein eingeführt. Manche Arbeitgeber wollen allerdings eine Erschlaffung gegen Schluß der Schicht bemerkt haben und glauben, daß dies durch die Verkürzung der Pause verursacht werde.

Der Umfang von Nacht- und Sonntagarbeit hat sich nicht wesentlich geändert. Uebervoreilungen der Sonntagsruhe wurden nur in wenigen Fällen ermittelt, auch waren diese leichter Art. Der Gewerberath bemerkt in seinem Bericht, es könne mit Fug und Recht behauptet werden, daß die Bestimmungen über Sonntagsruhe in Berlin wirksam durchgeführt sind.

Die Ausstände in dem Aufsichtsbezirk betrafen in dem vergangenen Jahre 456 Betriebe mit 7539 Arbeitern.

Unfallanzeigen sind 11 987 gegen 8549 im Vorjahre eingegangen; sie betrafen 33 Todesfälle und 261 Verletzungen, welche eine Störung der Erwerbsfähigkeit von mehr als 18 Wochen vermuthen ließen. Auf 10,000 Fabrikarbeiter kamen Unfälle insgesamt 1897: 421, 1898: 456, 1899: 617; schwerere Unfälle 1897: 6,45 Prozent, 1898: 6,14, 1899: 13,4; tödliche Verletzungen 1897: 1,04, 1898: 0,85 und 1899: 1,7. Die Zunahme der Meldungen ist auf die strengere Kontrolle zurückzuführen, die Zunahme der Unfälle selbst in erster Linie auf die Ausdehnung der Industrie und die damit verbundene Beschäftigung größerer Arbeiterzahlen und Einstellung neuer, ungelerner Kräfte. Außerdem aber heben die Inspektoren hervor, daß neue Maschinen von den Erbauern noch immer nicht mit genügenden Schutzvorrichtungen versehen werden und die nachträgliche Anbringung von den Unternehmern nicht ernst genug betrieben wird. Auch im vergangenen Jahre ist andererseits mehrfach die Beseitigung von ihnen unbequeme Schutzvorrichtungen durch die Arbeiter beobachtet worden. Viele an sich geringfügige Verletzungen zogen durch Vernachlässigung schlimme Folgen nach sich. Ein einziger Inspektionsbezirk hatte 78 solcher Fälle zu verzeichnen. Der Brand einer größeren Maschinenfabrik und andere gefährliche Brände haben Veranlassung gegeben, der Feuersicherheit von Fabriken und Waarenhäusern erneute Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Besserung der sanitären Verhältnisse in den Fabriken hat im Berichtsjahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Günstige Gelegenheit, in dieser Richtung fördernd einzuwirken, boten die zahlreichen Neu- und Umbauten. Die gute Lage der Industrie gestattete eine gewisse Opulenz in der Einrichtung der Betriebsstätten und die Wünsche der Gewerbeinspektoren sind anstandslos erfüllt worden. In den Häuserblöcken, welche zahlreichen und sehr verschiedenartigen Betrieben Unterkunft bieten, werden die Arbeitsräume hoch und licht gemacht, so daß die Beleuchtung im Allgemeinen gut und die Lüftung wirksam ist; wo es geboten ist, wird künstliche Entlüftung durchgeführt, insbesondere wird darauf gesehen, daß die schädlichen Gase, Dünste und Staub thunlichst an der Erzeugungsstelle abgefangen, abgeleitet und unschädlich gemacht werden. Die Centralisirung der Heizungsanlagen gestattet eine gleichmäßige Durchwärmung der Räume unter Vermeidung von lästiger strahlender Hitze. Die vervollkommnete künstliche Beleuchtung, vielfach elektrische, vermeidet viele Belästigungen der Arbeiter. Die Wasserleitung wird in alle größeren Räume geleitet, so daß Trinkwasser stets vorhanden ist und die Anlage von Waschgelegenheiten, gebotenfalls auch von Brausen, keine Schwierigkeit bereitet. Aborte, die gut gelüftet, beleuchtet und gespült sein müssen, werden in allen Geschossen gefordert. Wo es erforderlich, werden Kleiderablagen und Speiseräume vorgeschrieben. Bequeme Treppen und Nothausgänge sichern das gefahrlose Verlassen der Arbeitsräume bei Feuergefahr.

In den älteren Fabriken macht die Erfüllung dieser Forderungen freilich vielfach Schwierigkeiten. Manche, besonders mangelhafte alte Anlagen, verschwinden aber völlig, weil sie auch den betriebstechnischen Anforderungen der Neuzeit nicht mehr genügen, so daß sich die Zahl der schlecht eingerichteten Betriebsstätten zusehends verringert.

Die herrschende Theuerung und die Arbeiterschaft.

Wer einmal einen tieferen Einblick in das Leben des Arbeiters gethan hat, wer da weiß, wie hoch oder vielmehr wie niedrig trotz der günstigen Konjunktur noch an sehr vielen Stellen die Arbeitslöhne sind, den muß, wenn er überhaupt ein Herz im Leibe hat, ein Grauen befallen, wenn er tagtäglich von neuen Preissteigerungen für alle möglichen Artikel liest. Und namentlich die Frau des Arbeiters, die von dem kärglichen Einkommen den ganzen Haushalt bestreiten soll, sie fragt sich selbst in banger Sorge, wie es werden soll, wenn die thatsächlich herrschende Theuerung noch länger anhält oder gar, wie es leider den Anschein hat, noch eine weitere Steigerung erfährt. Dank der kurzfristigen Politik unserer Reichsregierung haben die Fleischpreise eine Höhe erreicht, die es dem Arbeiter fast unmöglich machen, von diesem Nahrungsmittel, dessen er bei seiner schweren Arbeit nur allzu notwendig bedarf, Gebrauch zu machen. Dabei wird sicherlich das Fleisch noch theurer werden, wenn erst alle Bestimmungen jenes unseligen Gesetzes, das im deutschen Reiche Fleischbeschaffungsgesetz genannt wird, in Wirklichkeit aber nichts anderes als ein Fleischvertheuerungsgesetz ist, in Kraft getreten sein werden. Ähnlich liegt es mit dem lieben Brod. Daß dasselbe im Laufe der Jahre immer kleiner geworden ist, ist eine Thatsache, die alle Hausfrauen sicherlich bestätigen werden. Und dennoch stehen uns auch hier böse Ueberraschungen in Aussicht. Die Regierung ist schon seit längerer Zeit mit der Ausarbeitung eines neuen Tarifes für die Erneuerung resp. Verlängerung der Handelsverträge beschäftigt, die

den Agrariern, jenen schlimmsten Feinden des arbeitenden Volkes, allem Anschein nach größere Vortheile in Gestalt von Zollerhöhungen bieten wird, als es bis jetzt schon der Fall ist. Die erhöhten Zölle aber werden hauptsächlich auf die Getreideeinfuhr gelegt werden, und die Folge wird eine unerhörte Brodvertheuerung sein, unter der wiederum gerade die ärmsten Schichten des Volkes, die Arbeiter, am meisten zu leiden haben werden. Alle diese Thatsachen beschäftigen die Presse und die Oeffentlichkeit schon seit Monaten, und wer die Macht besitzt, sucht sich bei Zeiten dadurch zu schützen, daß er seinerseits ebenfalls die Preise für seine Erzeugnisse erhöht. So kommt es denn, daß auch die nothwendigsten Gebrauchsgegenstände theurer geworden sind, daß namentlich auch die kleineren Handwerker, die sich ohnehin nur schwer gegen die gewaltige Großindustrie halten können, für Reparaturen sich etwas mehr bezahlen lassen als früher. Wer will und kann ihnen das auch verdenken? Damit aber sind wir noch lange nicht am Ende des Klagerregisters angelangt. Nicht einmal die Streichhölzer sind von der allgemeinen Preissteigerung ausgeschlossen geblieben; die Artikel zur Wäsche sind ihnen schleunigst gefolgt, und wer sich den Luxus von geplätteten Krügen und Manschetten noch leisten kann, der wird gleichfalls an der Höhe des Wäschzettels eine merkwürdige Veränderung wahrgenommen haben. In Berlin und Umgegend ist in allerneuester Zeit nun auch noch die Milch vertheuert worden, indem die großen Milchproduzenten, die sich ausschließlich aus „nothleidenden“ Landwirthen rekrutiren und eine gute Organisation sich geschaffen haben, mit einem Aufschlag an ihre Abnehmer herantreten sind, den natürlich die Käufer wieder aufbringen müssen.

Aber all die schweren Sorgen, welche durch diese Verhältnisse ihren Einzug halten in das bescheidene Heim des Arbeiters, werden noch in den Hintergrund gedrängt durch eine größere, die verursacht ist durch die herrschende Kohlennoth und -Theuerung. Der vergangene Winter mit seiner unerbittlichen und für unsere klimatische Lage außergewöhnlichen Kälte ist noch in aller Erinnerung. Wie soll es werden, wenn, was durchaus nicht ausgeschlossen ist, wir auch diesmal einen Winter mit auch nur ähnlicher Temperatur erhalten? Die Preise für Kohlen sind so hoch, wie wir sie bisher glücklicherweise noch nicht gekannt haben; in einzelnen Gegenden haben sie die doppelte Höhe wie sonst erreicht.

Es würde über den Rahmen dieser Besprechung hinausgehen, wollten wir die Ursachen der bestehenden Nothlage eingehender besprechen. Dieselben liegen ziemlich klar zu Tage, und ihre Folgen trägt wiederum zum größten Theile die Arbeiterschaft. Selbst der preussischen Regierung ist die Sache zu bunt geworden. Sie hat eine Sitzung des Staatsministeriums einberufen, das sich mit dieser Frage beschäftigt und auch einen Beschluß gefaßt hat, der so nichtsagend und unbedeutend ist, daß er von wesentlichem Einfluß nicht sein kann und wir an dieser Stelle ruhig darüber hinweggehen können. Das ist tiefbetäubend, das man in jenen leider maßgebenden Kreisen so wenig Einsicht und Verständnis für die Noth des Volkes hat. Um so mehr aber müssen solche Erscheinungen dazu beitragen, die am schwersten Betroffenen aus ihrer Gleichgültigkeit und Theilnahmslosigkeit aufzurütteln.

Noch einen Punkt müssen wir, wenn wir den Vorwurf der Oberflächlichkeit vermeiden wollen, kurz wenigstens erwähnen. Auch die Wohnungsmiethen stellen an die kleinen Leute gerade Anforderungen, die mit ihrem Einkommen in keinem Verhältniß stehen. Ein Viertel bis ein Drittel des Arbeitslohnes wandert in die Hände des Hausbesizers, der am Anfang jedes Mietjahres von Neuem die Miethschraube anzieht.

Wohin wir also schauen, überall Theuerung! Indessen, noch stehen wir im Zeichen einer günstigen Geschäftskonjunktur. Daß dieselbe aber längst ihren Höhepunkt überschritten hat, das beweisen die Arbeiterentlassungen in der Textil- und namentlich auch in der Klein-eisenindustrie. Es ist zweifellos, daß dies nur Vorboten eines wirtschaftlichen Unwetters sind, das vielleicht schon recht bald mit ungeahnter Gewalt über uns hereinbrechen wird. Wenn dann die Arbeiter wegen Mangel an Beschäftigung zu Hunderten und Tausenden auf die Straße geworfen werden, wenn durch die Unmenge von Arbeitslosen ein empfindlicher Druck auf die Löhne ausgeübt wird, und die jetzige Theuerung noch anhalten sollte, dann muß helle Verzweiflung in der Arbeiterschaft Platz greifen, wenn sie nicht rechtzeitig die nöthigen Abwehrmaßregeln trifft.

Vielleicht erweist sich die herrschende Theuerung in diesem Falle für die Arbeiterschaft, um mit Goethe zu reden, „als ein Theil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“ Vielleicht regen die theuren Zeiten doch in einem oder anderen Arbeiter, der heute der Organisation noch theilnahmslos gegenübersteht, Bedenken auf, vielleicht bewirken sie, daß die bisher noch zweifelnden Elemente der Arbeiterschaft endlich den hohen Werth der Berufsorganisation erkennen lernen, die im Frieden diejenigen Einrichtungen trifft und diejenigen Schätze aufammelt, die im wirtschaftlichen Kampfe nicht entbehrt werden können. Die Arbeiter sollten doch endlich die Augen aufsperrern und von anderen lernen. Die Unternehmer schließen sich zusammen, um in Syndikaten, Ringen und anderen Organisationen ihre Interessen auch den Arbeitern gegenüber um so wirksamer eintreten zu können. Den Handwerkern ist in den Zwangsinnungen eine Einrichtung geschaffen worden, die lediglich Standes- und Berufsinteressen dienen soll. Aber gerade diejenigen, die eines engen Zusammenschlusses am nothwendigsten bedürfen, die Arbeiter, sie zögern noch immer, von den geringen, ihnen gewährleisteten

Rechten Gebrauch zu machen. Die Zahl der Organisirten ist noch verschwindend klein im Vergleich zu den der Unorganisirten. Mögen also hierin die herrschenden mangelhaften Zustände Wandel schaffen. Auch die Arbeiterschaft muß mit ihrer Waare, das heißt ihrer Arbeitskraft, im Preise in die Höhe gehen, wenn die Lebensmittel und notwendigsten Gebrauchsgegenstände theurer werden. Oder aber sie muß es sich gefallen lassen, noch mehr als bisher gezwungen zu werden, ein Dasein zu führen, das als menschenwürdig nicht mehr bezeichnet werden kann. Der Einzelne aber ist ohnmächtig; nur eine feste Organisation kann Erfolge erzielen. Darum richten wir auch angesichts der herrschenden Theuerung die dringende Mahnung an alle Genossen, nicht zu erlahmen in der Agitation, sondern durch Hinweis auf die wirtschaftlichen Verhältnisse möglichst viele Fernstehende der Organisation zuzuführen. Ein weites Feld der Thätigkeit steht da noch offen. Jeder einzelne, der für die Organisation gewonnen wird, ist ein Glied weniger in dem Heere derjenigen, die im wirtschaftlichen Kampfe den Sieg nur allzu oft vererben. Wir schaden uns selbst, wenn wir gleichgültig der weiteren Entwicklung der Dinge zuschauen. Darum sei jeder einzelne von uns ein Agitator, damit wir der drohenden Krisis möglichst gut und stark gewappnet gegenüberstehen.

Zollmaßregeln gegen schwedische Tischlerwaaren.

Bis jetzt haben wir mit Schweden zollpolitisch im besten Einvernehmen gestanden. Deutschland und Schweden haben zwar keinen Tarifvertrag abgeschlossen, wohl aber ein vertragmäßiges Meistvergnüftigungsverhältnis. Jetzt aber zeigt sich in Schweden eine wachsende Beunruhigung gegenüber den Agitationen von Interessentkreisen in Deutschland gegen die Einfuhr von schwedischen Tischlerwaaren und Pflastersteinen, welche in Verbindung mit dem neuen Zolltarif von 1904 ab beabsichtigt werden.

Holz und Holzwaaren sind ein Hauptausfuhrartikel Schwedens. Von den 1545 996 dz, die in Deutschland an Säge- und Schnittwaaren von Bau- und Nutzholz 1899 eingeführt wurden, entfallen 471 859 dz auf Schweden. Verhältnismäßig noch stärker ist der Antheil Schwedens an der Einfuhr von groben Tischlerwaaren nach Deutschland. Schweden führte 1898 109 373 dz nach Deutschland unter einer deutschen Gesamteinfuhr von 281 141 dz.

Zu diesen groben Tischlerwaaren gehören auch die Thüren. Schon jetzt sind dieselben mit einem sehr hohen Zoll belegt. Derselbe beträgt 3 Mark für den Doppelcentner, während der Zoll für die Säge- und Schnittwaaren 0,80 Mk. beträgt. Ein Doppelwaggon grober Tischlerwaaren zahlt darnach 300 Mk. Zoll, während ein Doppelwaggon Säge- und Schnittwaaren nur 80 Mk. Zoll zahlt.

Natürlich gelangt das Holz in der Nähe der Produktionsart zur Verarbeitung. Es giebt auch in Deutschland nicht so viel passendes Holz, aus denen dauernd solche Tischlerwaaren hergestellt werden können, wenn ein noch höherer Zoll die Einfuhr aus Schweden unmöglich machen sollte. Es müßten denn umsomehr Schnittwaaren aus Schweden eingeführt werden zum Nachtheil der Zolleinnahmen. In Schweden erleichtern es langjährige Erfahrungen und bewährte Einrichtungen, für das Baugewerbe solche Waaren billiger und vorzüglicher herzustellen, als es in Deutschland möglich ist.

Dazu kommt die Gefahr, daß sich nach der Absperrung oder Erschwerung der ausländischen Konkurrenz im Inlande Syndikate bilden zur willkürlichen Vertheuerung der Fabrikate. In Bezug auf die Säge- und Schnittwaaren sollen jetzt schon solche Syndikate eine nachtheilige Wirkung ausüben.

Aber, wie schon erwähnt, wollen unsere Schutzöllner nicht nur den schwedischen Tischlerwaaren, sondern auch dem schwedischen Granit zu Leibe gehen. Die Zollsätze, welche der „Verein der deutschen Steinbruchbesitzer“ für schwedische Steine verlangt, würden einem Einfuhrverbot gleichkommen. Die Erschwerung der schwedischen Steineinfuhr schädigt überdies diejenigen deutschen Steinfirmen, welche in Südschweden umfangreiche und das beste Steinmaterial enthaltende Steinbrüche erworben und großartige Establishments zum Bearbeiten, besonders zum Schleifen und Poliren von Granit unter Benutzung der zahlreichen Wasserfälle errichtet haben.

Eine große Einbuße durch einen Zollkrieg mit Schweden würde auch die Ostseeschiffahrt erleiden. Eine große Flotte von Segelschiffen und Dampfern ist ausschließlich im Dienste der schwedischen Steinindustrie beschäftigt. Von der ganzen Steinausfuhr gehen 40 bis 50 Prozent nach Deutschland.

In Schweden erhebt man bereits den Ruf nach Repressalien. Dabet würden wir aber schlecht abschneiden, denn wir aus Deutschland verkaufen mehr nach Schweden als wir von Schweden beziehen. Wir verkaufen nach Schweden u. a. für 18 Millionen Mk. Wollwaaren, für 18 Millionen Mk. Eisen und Maschinen, für 5 Millionen Mk. Tabake und für 14 Millionen Mk. Getreide. Seit der Aufhebung des Identitätsnachweises ist diese Getreide-Ausfuhr möglich geworden, und hat in Folge dessen auch die Landwirtschaft an der Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Schweden noch ein besonderes Interesse. Schweden selbst bedarf der Zufuhr ausländischen Getreides zur Ernährung seiner Bevölkerung.

Wenn wir mit Schweden in einen Zollkrieg gerathen, werden allerdings keine schwedischen Tischlerwaaren mehr nach Deutschland kommen. Die deutschen Arbeitgeber im Tischlereibetriebe können

höhere Preise verlangen und man wird ihnen dieselben zugestehen müssen. Auch die deutschen Steinbruchbesitzer werden ihre Steine zu höheren Preisen absetzen können. Aber all das geschieht auf Kosten der Allgemeinheit. Die in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter werden, wie immer bei derartigen künstlichen Preissteigerungen, bei Seite stehen und mit leeren Händen ausgehen. Deshalb bekämpfen wir die Schutzöllerei!

Rundschau.

Das Heirathen und das Altersversicherungs-Gesetz. Nach dem vor Kurzem erschienenen Verwaltungsbericht der Landesversicherungsanstalt Berlin erhielten im abgelaufenen Geschäftsjahr 8395 Frauen auf ihren Antrag die bis zu ihrer Verheirathung verwendeten Markenträge zur Hälfte erstattet, wie dies § 30 des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes vorschreibt. Die Zahl der Wochen im Jahre, für welche von den Versicherten kein Nachweis versicherungspflichtiger Beschäftigung erbracht wurde, ist von drei auf acht gestiegen. Die Zahl der nachgewiesenen Beitragswochen schwankte bei den Frauen, welche zur Zeit ihrer Verheirathung das 25. Lebensjahr überschritten hatten, zwischen 350 und 370 und die der Versicherungswochen zwischen 420 und 430. Die jüngsten Frauen im Alter von 21 Jahren standen in der Versicherung 267 Wochen — rund fünf Jahre, für welche 251 Beitragswochen zum Nachweis gelangten; sie waren demnach ungefähr drei Wochen im Jahre außer Beschäftigung. Die 22 jährigen Frauen hatten innerhalb sechs Jahre 278 Marken geklebt, im Jahresdurchschnitt also 46, ihre Beschäftigungslosigkeit während eines Jahres beläuft sich demnach schon auf sechs Wochen; je älter die Frauen bei ihrer Verheirathung sind und je länger sie in der Versicherung standen, um so mehr treffen die gewonnenen Durchschnittszahlen auf sie zu. Für die 8395 Frauen waren insgesamt 2 875 564 Marken, meist zweiter Lohnklasse, geklebt worden; die durchschnittliche Beitrags-erstattung belief sich auf 33 Mark. Durch den Ersatz dieser kleinen Summe scheiden die Frauen aber aus der Invaliden-Versicherung aus und gehen aller der Ansprüche verlustig, welche sie durch ihre Versicherung bei Eintritt einer Krankheit von vorübergehender oder dauernder Invalidität erworben haben. Der Bericht macht die weiblichen Versicherten daher besonders darauf aufmerksam, daß das neue Invaliditäts-Gesetz die freiwillige Weiterversicherung wesentlich erleichtert hat und die Aufrechterhaltung der Anwartschaft nur von Beibringung von 20 Marken beliebiger Klasse innerhalb zweier Jahre abhängig macht. Es kann daher nur zu ihrem Vortheile empfohlen werden, von dem Rechte der Weiterversicherung Gebrauch zu machen. An Heiraths-Beitrags-erstattungen kamen im Ganzen 278 145 Mark zur Auszahlung.

Technisches.

Fremde Holzarten in heimischen Wäldern.

Schon vor langer Zeit sind in den Wäldungen Preußens fremdländische Holzarten eingeführt worden. Der größte Erfolg ist in dieser Beziehung mit der Lärche, der Weymouthskiefer und der Akazie erzielt worden.

Wenn beim Anbau der Lärche auch mancher Mißerfolg zu verzeichnen ist, so hat sie sich doch als ein werthvolles Glied der preussischen Wäldungen behauptet, und ihr rascher Wuchs sowie ihr vortreffliches Holz haben ihr immer von neuem Freunde erworben. Hoffentlich gelingt es, durch fortgesetztes sorgfältiges Studium ihrer Wachstumsbedingungen die früher bei ihrem Anbau gemachten Fehler künftig zu vermeiden.

Die Weymouthskiefer ist noch nicht überall genügend gewürdigt. Zwar sind einzelne ältere reine Bestände dieser Holzart entstanden, und eingesprengt wird sie ziemlich häufig angetroffen, namentlich in der Provinz Hannover, aber es giebt noch viele Verticilliten, in denen ihr Anbau vor jeder anderen Holzart den Vorzug verdienen würde. Das Holz wird öfter als minderwerthig bezeichnet, — mit Unrecht, da es wegen seiner Dauer im Freien und weil es dem Werten fast gar nicht ausgelegt ist, sich für viele Verwendungszwecke ganz besonders eignet. Dazu kommt die verhältnismäßige Anspruchslosigkeit der Weymouthskiefer in Betreff der Bodengüte, ihre Fähigkeit, Schatten zu ertragen und den Boden rasch zu verbessern, ihr hoher Massenertrag und die Möglichkeit, noch vierjährig mit entblößter Wurzel verpflanzt zu werden, wodurch sie für verspätete Nachbesserungen sich besonders empfiehlt. Gegenüber diesen guten Eigenschaften fällt der Umstand, daß sie Beschädigungen durch gewisse Pilze und Käfer ausgelegt ist, nicht allzu schwer ins Gewicht.

Der Akazie wurde eine Zeit hindurch ein lebhaftes Interesse zugewendet. Günstige Erfolge sind dabei namentlich durch die Niederwaldwirtschaft erzielt worden, und zu der Zeit, als die Schiffsnägel aus Akazienholz noch eine umfangreiche Verwendung fanden, erwies die Akazie sich als eine sehr einträgliche Holzart, zumal dies Sortiment schon bei ganz geringen Umtrieben erzeugt wurde. Sie gerieth später mehr in Vergessenheit, zumal Beschädigungen durch Frost und Hasen bei jüngeren und durch Stbruch bei älteren Stämmen oft empfindlich wurden. In neuerer Zeit, namentlich aus Veranlassung des Rück-

ganges des Eichen-Schälwaldbetriebes, hat das Interesse für die Akazie sich wieder mehr belebt. Dem Akazien-Niederwald mit seiner reichlichen Erzeugung von sehr haltbaren Weinpfählen dürfte in geeigneten Verhältnissen noch eine Zukunft, namentlich in der Privatforstwirtschaft, bevorstehen. Im nördlichen Italien bedeckt der Akazien-Niederwald sehr ausgedehnte Flächen.

Im Jahre 1880 wurde durch J. Booth die Aufmerksamkeit auf die Einführung weiterer fremder Holzarten in den deutschen Forstbetrieb gelenkt. Die Hauptstation des forstlichen Versuchswesens zu Oberswalde erhielt durch den Minister Dr. Lucius nunmehr den Auftrag, in etwa 80 Oberförstereien, deren Zahl später etwas verringert wurde, umfassende systematische Kulturversuche mit fremdländischen Holzarten zur Ausführung zu bringen. Durch den Staatshaushalts-Etat wurden zu diesem Zweck 10 Jahre lang je 50 000 Mk. zur Verfügung gestellt. Nach Beendigung dieser Zeit waren etwa 570 Hektar mit fremden Holzarten angebaut, wonach sich für das Hektar ein durchschnittlicher Kostenbetrag von 877 Mk. ergab. Die Höhe dieser Summe erklärt sich einerseits aus der Kostspieligkeit des Samens, andererseits aus der Nothwendigkeit, die einzelnen kleinen Versuchsstellen einzuzäunen und einer fortgesetzten sorgfältigen Pflege zu unterziehen.

Nach Ablauf jener zehn Jahre blieb die weitere Beobachtung und Pflege der damals angelegten Versuchsstellen zwar auch der Hauptstation vorbehalten, die weitere Verwendung fremder Holzarten im großen Forstbetriebe aber wurde der örtlichen Forstverwaltung überlassen. Den 570 Hektaren sind auf diese Weise weitere 833 Hektare hinzugezogen, und namentlich die einzelne Einsprengung wird weiter fortgesetzt. Die eingesprengten Stellen sind einer Fläche von etwa 100 Hektaren gleich zu rechnen.

Zweck der Einführung neuer Holzarten in den deutschen Forstbetrieb mußte in erster Linie sein, größere Massenerträge, größere Nutzbarkeit der Holzarten und eine größere Mannigfaltigkeit der Holzbestände zu erzielen, welche geeignet ist, Gefährdungen durch Insekten usw. erfolgreicher zu widerstehen. Dieser Gesichtspunkt ist besonders von Wichtigkeit für den überwiegend armen Boden der Ebene, namentlich da, wo durch Aufforstung von Debland große gleichaltrige Nadelholzflächen entstehen.

Das Hauptbezugsland der fremden Holzarten bildet Nordamerika. Daneben kommen auch Japan, der Kaukasus usw. in Betracht.

Von den Laubbölzern sind zu den Kulturversuchen vorzugsweise Juglans-, Ahorn-, Eichen-, Eschen-, Prunus-, Birkenarten usw. verwendet worden. Die beiden ersten Holzarten empfehlen sich durch raschen Wuchs, gute Beschaffenheit des Holzes, sind aber bezüglich des Standortanspruchs und der Gefahr des Erfrierens öfter ausgefegt. Von den übrigen Holzarten verdienen Prunus serotina und wegen raschen Wuchses und Anspruchslosigkeit Betula lenta besondere Beachtung.

Weitaus werthvoller als die Laubbölzer versprechen die fremden Nadelhölzer für die deutsche Forstwirtschaft zu werden. Allen voran ist die Douglas-Fichte zu nennen, welche sich durch raschen Wuchs, gute Beschaffenheit des Holzes empfiehlt, nicht übermäßige Ansprüche an die Bodengüte macht und sich noch als älterer Pflanzling leicht versehen läßt. Zu Nachbesserungen in Buchenschlägen ist sie bereits häufig verwendet worden. Ihr ausgedehnter Anbau ist zu empfehlen. Im Wuchse kaum zurückstehend, bezüglich des Standortes noch anspruchsloser ist die Picea sitchensis, deren Holz die Güte der Douglas-Fichte allerdings nicht erreicht. Beiden Holzarten ebenbürtig dürfte die japanische Larix leptolepis sich erweisen, die wenigstens in der Jugend die ebenfalls raschwüchsige europäische Lärche noch erheblich übertrifft. Eine Zahl von anderen Fremdlingen (voran gigantica) wird sich voraussichtlich ebenfalls das Bürgerrecht unter den deutschen Holzarten erwerben. Von besonderem Interesse sind aber auch hier wieder diejenigen Hölzer, welche mit geringem und geringstem Boden fürsteb nehmen. Vorzugsweise richtete sich deshalb das Augenmerk auf die Pinus rigida. Ganz erhebliche Flächen der östlichen Provinzen (etwa 250 ha) sind mit dieser Holzart angebaut worden, die raschen Wuchs zeigt, den Boden schnell verbessert und der Schütte nicht unterliegt. Ungeachtet dieser werthvollen Eigenschaften ist bezüglich der Pinus rigida eine gewisse Ernüchterung mit Rücksicht auf ihren knickigen Wuchs und die geringe Beschaffenheit ihres Holzes erfolgt. Daß sie ein wesentliches Bestandsglied des deutschen Waldes werde, ist nicht zu erwarten. Dagegen scheinen die Hoffnungen, welche die Pinus Banksiana erregt hat, sich erfüllen zu sollen. Sie verbindet mit den guten Eigenschaften der Pinus rigida glattschäftigen Wuchs und gute Beschaffenheit des Holzes. Leider ist der Samen noch übermäßig theuer, mindestens 95 Mark für das Kilogramm.

Mit voller Bestimmtheit läßt sich noch nicht übersehen, wie, mit Ausnahme der drei zuerst erwähnten und seit langer Zeit in Deutschland angebaute Holzarten, die eingeführten Fremdlinge sich im Alter der Nutzbarkeit bewähren und welche Stellung sie endgültig im Forstbetriebe einnehmen werden. Es ist darauf hingewiesen worden, daß beispielsweise die Pinus austriaca, die anfänglich zu guten Hoffnungen zu berechtigen schien, diese nachträglich nicht erfüllt hat. Wenn indessen aus dem Vorkommen einzelner älterer Stämme in Parkanlagen und aus dem gegenwärtigen Stande der Versuchskulturen ein Schluß gezogen werden darf, so läßt sich wohl erwarten, daß die meisten der vorstehend genannten Holzarten nebst einigen anderen, an

geeigneter Stelle verwendet, eine werthvolle Bereicherung des deutschen Waldes bilden werden.

In dem großen Umfange mit der Erzeugung der bewährten deutschen Holzarten durch die Ausländer vorzugehen, empfiehlt sich aus den verschiedensten Gründen nicht und verbietet sich auch schon durch den Kostenpunkt. Dagegen kann es nur empfohlen werden, bemerkt die Volkstg., an geeigneten Verhältnissen dem Anbau der Fremdlinge weitere Ausdehnungen zu geben und weitere Erfahrungen über ihr Gedeihen zu sammeln. Die kürzlich angeordnete Anpflanzung fremder Holzarten nahe den Förstergehöften ist ebenfalls geeignet, diesen Zweck zu fördern, desgleichen ihre Verwendung bei anderweitigen Waldverschönerungsanlagen.

Das Urtheil über die Anbauversuche kann schon jetzt dahin abgegeben werden, daß sie sich als werthvoll für den deutschen Wald erwiesen haben. Eine erfreuliche Erscheinung ist es, daß eine größere Zahl von Privatwaldbesitzern der Einführung fremder Hölzer ihr besonderes und erfolgreiches Interesse zugewendet hat.

Der Saphir.

Was die Alten von ihm sagten. — Vier Varietäten desselben.
Einige der berühmtesten Steine.

Farbige Edelsteine sind mit dem schönen Namen „Blumen des Mineralreiches“ belegt worden. Das volle weiche Blau des Saphirs giebt ihm einen hervorragenden Anspruch auf diesen Titel und man denkt hierbei unwillkürlich an das Veilchen, den Enzian, an die englische Hyazinthe und andere Blumen. Der Name „Saphir“ zieht sich durch alle alten Sprachen mit nur geringen Abweichungen. Im Hebräischen hieß der Stein Sapphir, im Chaldäischen Sapirion, im Griechischen Zaffros, im Lateinischen Saphirus. Er wird in der Bibel unter den Schmuckgegenständen des Königs von Tyrus erwähnt und als einer der zwölf Steine, welche die Grundlage der himmlischen Stadt ausmachten. Man muß hierbei jedoch bedenken, daß die Alten allen blauen Steinen den Namen Saphir gaben. Plinius und Aristoteles beschreiben ihn als goldgeädert und beziehen sich hierbei offenbar auf eine Varietät vom Asurstein, der mit dem werthvollen Metall gestreift ist. Die Griechen weihten dem Saphir Apollo und ihre Priester trugen ihn bei Ausführung der heiligen Handlungen vor dem Altar jenes Gottes. Die eigenthümliche Kälte des Saphirs bei der Berührung, eine Folge seiner Dichtigkeit, gab zu dem Aberglauben Veranlassung, daß er Feuer auslösche, und seinen Eigenthümer in Gedanken und Thaten keusch erhalte, während seine Schönheit vergehe, wenn er von einer böse gesinnten Person getragen werde. Man hat ihn auch mit der Macht ausgestattet, Krankheiten des Auges zu heilen und giftige Insekten zu tödten. St. Jeromus erklärt in seiner Darlegung des neunzehnten Kapitels des Jesajas, „daß der Saphir Günst bei Fürsten verschaffen und die Feinde friedlich stimmen werde.“ Und eine jüdische Tradition berichtet, daß die Erscheinung, welche Moses auf dem Berge Sinai hatte, in eben diesem Edelsteine stattfand.

Im Handel ist der Saphir unter vier verschiedenen Namen bekannt: der männliche Saphir, was der vollkommene Stein von voller, klarer blauer Farbe ist; der weibliche Saphir, dessen Farbe einen Aufstrich zum Weißen hin hat; der Wasserjaphir von sehr blasser Blau und der Ragensaphir, der von schwärzlich- oder grünlich-blauer Farbe und selten durchsichtig ist. Der reine weiße Saphir ähnelt auch im spezifischen Gewicht und in der Härte in jeder Hinsicht dem Diamant und wird oft irrthümlich für einen solchen gehalten. Wenn das Blau eines Saphirs mit Roth untermischt ist, so ist der Fehler bei Tageslicht nicht zu bemerken, aber bei künstlichem Licht wird man glauben, einen Amethyst vor sich zu haben. Oft unterscheiden sich in dieser Weise zwei augenscheinlich vollständig gleiche Steine bei künstlicher Beleuchtung. Eine dunkle Stelle in einem Steine kann durch geschickte Behandlung von Seiten des Steinsehlers benutzt werden, um die Schönheit zu erhöhen; sie erhöht oft durch innere Reflexion die Farbenpracht. Hat die Färbung Fehler, so kann man das Blau der fehlerhaften Stellen durch eine blaue Folie oder durch die blauen Federn eines Pfauhahns vertiefen, die man in die Broche oder dem Ringe hinter dem Steine anbringt. Diejenige Varietät, die man unter den Namen „strahlend“ begreift, ist gewöhnlich von einer grau-blauen Färbung und der Stern zeigt sich meist sehr schön, wenn man denselben einer intensiven und glänzenden Beleuchtung unterwirft. Für einen fehlerfreien Saphir ist die beste Art ihn zu schleifen, die Brillantform; ist er fehlerhaft, so thut man besser, den Brillantschliff mit dem Trappschliff zu kombinieren. Der Werth des Saphirs steigt nicht im Verhältniß zur Größe in so enormer Weise wie der eines Rubinen. Ein vollkommener Saphir im Gewichte von einem Karat ist 100 Pfund Sterling werth, einer im Gewichte von hundert Karat würde 15000 Pfund Sterling kosten. Ein Rubin hingegen, ohne einen Flecken, im Gewichte von 100 Karat, würde unbezahlbar sein und sogar den Werth des feinsten Diamanten übersteigen. Die Saphire kommen fast ausschließlich von der Insel Ceylon. Man findet sie auch in anderen Theilen der Welt, aber nie in hinreichender Menge oder Vollkommenheit, um daraufhin einen eigenen Markt zu gründen.

Der größte bekannte Saphir wurde der „Holzlöffelverkäufer“ genannt, weil der glückliche Finder des Steines dieses Gewerbe betrieb. Man nannte ihn auch den „Ruspoli.“ Der französische Juwelier Perret kaufte ihn für 6800 Pfund Sterling und er befindet

sich jetzt in dem mineralogischen Museum zu Paris. Ein anderer hübscher Saphir ist in dem naturhistorischen Museum zu Paris anzutreffen, ein Geschenk der Kaiserin Eugenie. In der Hopesammlung befand ein berühmter Stein unter dem Namen „Le Saphir merveilleux“ bekannt und so genannt nach der amethystähnlichen Färbung, die er bei künstlicher Beleuchtung annahm. Er war einst im Besitze von Philipp Egalité und gab die Veranlassung zu einer Novelle der Mad. de Senlis, welche seine Geschichte in einen Roman verflocht, ebenso wie Wilkie Collins später „The moonstone“ nach der Geschichte des Rhinoceros schrieb. 1851 war Le saphir merveilleux im Kristallpalaste zu London ausgestellt, jetzt befindet er sich unter den den russischen Kronjuwelen. Der große Saphir auf der Vorderseite der Krone der Königin Viktoria wurde von Georg VI. erworben. Er wurde wahrscheinlich zuerst auf dem Turban eines orientalischen Sultans getragen, da er theilweise am oberen Ende durchbohrt ist, um ihn an einer Nütze oder Turban zu befestigen. Ein eigenthümliches Beispiel der oft von orientalischen Monarchen gemachten Verwendung von Edelsteinen ist in der mineralogischen Abteilung des britischen Museums zu bemerken. Es ist eine Buddhastatue, einen Zoll hoch, welche aus einem einzigen Saphir geschnitten ist.

Zu den glücklichen Besitzern besonders schöner Saphire gehört Frau Mackay, die Frau des bekannten amerikanischen Millionärs. Ihr aus diesen Steinen bestehender Schmuck soll an Schönheit die Saphire aller kaiserlichen oder königlichen Schatzkammern übersteigen. Frau Mackay kaufte sie von Boucheron, dem berühmten Pariser Juwelier, um den Preis von 300 000 Pfd. Sterling, und die Garntur besteht aus Brosche, Halsband, Ohrringen und Fingerring. Die ausgezeichnete Farbe dieser Steine wird noch verstärkt durch zwischen-gestellte Diamanten; der größte Saphir von der Größe eines Taubeneies bildet an dem Halsband das Gehänge.

Aus den Ortsvereinen.

Lauenburg. Die gelegentlich der Anwesenheit unseres Generalsekretärs, Herrn Vambach (Berlin) einberufene öffentliche Versammlung im „Schützenhause“, die von Mitgliedern, Verbandsgenossen und unorganisirten Kollegen äußerst gut besucht war, eröffnete der Vorsitzende, Koll. Schwarz, um 8 1/2 Uhr Abends mit der Begrüßung der zahlreich erschienenen wie des Referenten, Gen. Vambach, letzterem zugleich das Wort zu dem Thema: „Warum muß sich der Arbeiter organisieren und welches ist die beste Organisation?“ ertheilend. Nachdem Redner einleitend nachgewiesen, wie durch die Ausbildung Deutschlands zum Industriestaat es naturgemäß ist, daß insbesondere in den Großbetrieben die Regelung der Arbeitsverhältnisse durch die Arbeitsordnungen festzulegen sein, erörtert derselbe das Wesen und die Ziele der Deutschen Gewerksvereine, indem er nachweist, daß gerade durch deren Einrichtungen gesucht wird, das Verhältniß des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber derartig zu gestalten, daß, als wirtschaftliche Vereinigung, ohne Politik und Konfession hineinzuziehen, es möglich sei, ohne Ausstand die Arbeits- und Lebensbedingungen gegenseitig zur beiderseitigen Zufriedenheit zu gestalten. Nachdem der Referent dann noch Vergleiche gegenüber anderen Organisationen gezogen, wobei er dann die Programmpunkte unseres Gewerksvereins in seinen Einzelheiten erläuterte, ermahnte er namentlich die noch keiner Organisation angehörenden Berufskollegen, nun nicht mehr zu säumen, sich dem Gewerksverein der Deutschen Tischler anzuschließen, ehe Verhältnisse eintreten, denen sie dann nicht gewachsen sind. Die in der Diskussion noch gestellten Fragen, u. a. weshalb denn in Elbing viele Mitglieder des dortigen Ortsvereins der Tischler nach dem Streik zum Holzarbeiterverbande übertraten, konnten vom Referenten genügend beantwortet werden, so insbesondere letztere, indem er mittheilte, daß, da er gerade vor wenigen Tagen in Elbing war, dies als eine grobe Unwahrheit erklären könne, und er denjenigen als öffentlichen Verläumder erkläre, der dies verbreite, da er in der Lage sei, hier öffentlich zu erklären, daß wohl Mitglieder des Holzarbeiterverbandes zum Gewerksverein der Tischler übergetreten sind, das umgekehrte aber nicht der Fall sei. Da der Verbreiter solcher falschen Nachrichten nichts zu erwidern wußte, von anderen Verbandsgenossen aber noch manch heitere Episode von den Gegnern vorgebracht wurde, gelangte nachfolgend folgende Resolution zur Annahme:

„Die Theilnehmer in der heutigen öffentlichen Gewerksvereinsversammlung stimmen dem Referenten Herrn Vambach (Berlin) voll und ganz zu und erklären die Hirsch-Duncker'sche Gewerksvereine als die zweckmäßigste und beste Organisation.“

Mit einem Hoch auf den Anwalt Dr. Max Hirsch und mit bestem Dank an den Referenten, Gen. Vambach schloß der Vorsitzende, Gen. Schwarz die imposante Versammlung. X.

— An die Mitglieder unseres Ortsvereins treten wir nun aber mit der Bitte, für die weitere Ausbreitung Sorge zu tragen, und nach dem heutigen Vortrage einzutreten für Gewinnung neuer Mitglieder, damit unsere Mitgliederzahl sich bald verdoppeln möge, womit dann bewiesen sei, daß der Name Lauenburg uns in der Agitation nicht als lau bezeichnen kann. Genossen legt nicht alles auf die Schultern des Ausschusses, denn derselbe hat ohnehin schon seine genügende Arbeit; thue jedes Mitglied nach besten Kräften sein Möglichstes für unseren Ortsverein, der Lohn wird dann sicherlich nicht ausbleiben. G. H.

Elbing. Um weitere Beschlüsse zur Lohnbewegung im hiesigen Tischlergewerbe zu fassen, war zu Montag, den 3. September, eine öffentliche Tischlerversammlung nach dem „Bergschlößchen“ einberufen und wurde in dieser Versammlung, da keine ausständigen Gesellen mehr vorhanden waren, der Streik als beendet erklärt und über die Werkstätten, deren Inhaber sich zu nichts verstanden haben, die Sperre verhängt. Es sind dieses jedoch nur ganz kleine Werkstätten, die nicht in Betracht kommen. Man kann wohl sagen, daß die ganze Bewegung durch gemeinsames Zusammenwirken der beiden Organisationen, durch ruhiges und sachliches Vorgehen, zu unserem Vortheile ausgefallen ist. Wenn auch nicht alles, was gefordert wurde, bewilligt ist, so kann man doch mit dem Erreichten zufrieden sein. Gefordert wurde: zehnstündige Arbeitszeit, Sonnabend eine Stunde früher, und an den Tagen vor den drei hohen Festen, um 4 Uhr Feierabend bei voller Lohnauszahlung; 15 Mk. Mindestlohn, 15% Akkordzuschlag, 10% Lohnerhöhung, für Stadtmontage 5 Pf. pro Stunde mehr, auswärtige Montage 2 Mk. den Tag mehr, bei Akkordarbeit Zusicherung des im Durchschnitt verdienten Lohnes; Aushängen des Werkstätten-Tarifs; für Ueberstunden 10 Pf. pro Stunde mehr, für Sonntag und Nacharbeit 25 Pf. pro Stunde mehr. Zugestanden wurde folgendes: Eine wöchentliche Arbeitszeit von 59 bezw. 59 1/4 Stunden, Sonnabends eine Stunde früher, also um 5 Uhr Feierabend, an den Tagen vor den hohen Festen um 4 Uhr Feierabend bei voller Lohnauszahlung; 15% Akkordzuschlag, 10% Lohnerhöhung, Stadtmontage 2—3 Pf. pro Stunde mehr, auswärtige Montage Mk. 1,25—1,50 mehr, sowie die beiden letzten Punkte der Forderung.

Nun ist es Pflicht der Kollegen, daß sie dafür Sorge tragen, daß das Erreichte auch festgehalten wird. Das kann dadurch bewirkt werden, daß die Kollegen nicht nur selbst Mitglieder der Organisation sind, sondern, da doch durch die Lohnbewegung viele Kollegen abgereist sind, deren Stellen mit frischen Kräften besetzt werden müssen, daß diese auch der Organisation zugeführt werden.

Es sei an dieser Stelle auch allen Ortsvereinen gedacht, die uns in materieller Hinsicht unterstützt haben, so daß es uns möglich war, auch die Indifferenten, (1) die man wohl nicht außer Acht lassen konnte, zu unterstützen. Ferner den verheiratheten Kollegen zu ihrer statutenmäßigen Unterstützung auch einen Zuschuß gewähren konnte. Von nachstehenden Ortsvereinen gingen folgende Gelder ein, worüber nachstehend gleichzeitig quittirt sei:

Stettin Mk. 20,—, Graudenz Mk. 6,85, Berlin (Erster) Mk. 17,75, Berlin (Nord) Mk. 18,75, Berlin (Königstadt) Mk. 30,05, Berlin (West) Mk. 20,—, Danzig Mk. 9,70, Maschinenbauer Elbing Mk. 11,35.

Allen Kollegen, die uns in dieser Hinsicht unterstützt haben, sei an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen und ist der Ortsverein der Tischler Elbing zu Gegendiensten in ähnlichen Fällen gern bereit.

F. Mattern, Vorsitzender.

Auskunft der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

in der Auskunft: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist,

schriftlich: sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

P. B. in Stolp. Der eingesandte Bericht deckt sich im Wesentlichen mit dem unter Lauenburg in dieser Nummer, daher zurückgestellt. —

K. G. in Nürnberg II. Dem Wunsche zur Veröffentlichung entspricht der Inhalt für die Allgemeinheit nicht, so daß Abstand zu nehmen bitte. —

Albert K. Zum Verkauf von Waaren im Umherziehen müssen Sie im Besitze eines Wandergewerbescheines sein. Dieser Schein wird für die Dauer eines Kalenderjahres von der Polizeibehörde ausgestellt und berechtigt den Inhaber, in dem ganzen Gebiet des Reichs das bezeichnete Gewerbe nach Entrichtung der darauf haftenden Landessteuer zu betreiben. (§ 60 der Gewerbeordnung.) Der Wandergewerbeschein bezieht sich auf sämtliche Waaren mit Ausnahme der in § 56 der Reichs-Gewerbeordnung aufgeführten (geistige Getränke, gebrauchte Kleider, Wäsche, Betten, Menschenhaar, Gold- und Silberwaaren, Taschenuhren, Spielkarten, Lotterieloose, explosive Stoffe, Feuerwerkskörper, Pulver, Dynamit, Oele, Petroleum, Spiritus, Waffen, Gifte, Arznei- und Geheimmittel, Druckschriften, sofern sie in sittlicher oder religiöser Beziehung verstoßen). Wird Ihnen der Wandergewerbeschein verweigert, steht Ihnen die Berufung beim zuständigen Stadt- oder Kreis-Ausschuß zu.

Kollege R. Wo am meisten Bier getrunken wird? Natürlich in Bayern. Auf den Kopf der Bevölkerung kommen nämlich in Bayern pro Jahr nach statistischer Feststellung 229 Liter Bier, während im gleichen Verhältniß Württemberg mit 171, Baden mit 103, Elsaß und Lothringen mit 59 Liter anzulegen sind. In den Reichslanden tritt der Weikonsum noch stark in Erscheinung.

Feuilleton.

Ein „Schwarmgeist“.

Von Otto Wilhelmy.

(Nachdruck verboten.)

„Otto Felsberg, Gutsbesitzer auf Labianken,“ las ich auf der Visitenkarte, welche mir das Mädchen eben überreicht hatte.

Felsberg, — Otto Felsberg? Der Name kam mir bekannt vor; ich überlegte einige Augenblicke. Endlich hatte ich's gefunden: so hieß ja mein Schulkamerad, der vor zwanzig Jahren mit mir die Schulbänke des Gymnasiums gedrückt hatte. In der Prima war dann die Katastrophe hereingebrochen. Felsberg hatte man von der Schule verwiesen, ich und noch eine Anzahl Mitschüler waren mit Karzerstrafen davon gekommen. Es handelte sich um eine Verbindung mit romantischen, unklaren Statuten: so eine Art „Zukunftsstaat“, bevölkert mit lauter glücklichen, zufriedenen Menschen, sollte „gegründet“ werden. Der Anstifter der ganzen Geschichte war Felsberg gewesen, der uns für seine Ideen begeistert hatte. Damit er nicht noch mehr Unheil anrichtete, hatte man ihn von der Schule entfernt.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor, wenn ich störe,“ entschuldigte sich der Eintretende. „Sie werden sich meiner kaum mehr erinnern, aber unsere frühere Freundschaft giebt mir den Muth . . .“

Der Klang der Stimme hatte mich meinen Schulkameraden wieder erkennen lassen. Er war ein großer, stattlicher Mann geworden mit blondem Vollbart und Anlage zur Korpulenz. Aber noch immer leuchtete aus seinen Augen jener schwärmerische Glanz, der uns seiner Zeit so für ihn eingenommen hatte und der fast faszinierend wirkte, wenn er die erste Schüchternheit überwunden hatte und in feuriger, hinreißender Rede uns seine Ideale schilderte. „Ein Schwarmgeist,“ hatten die Lehrer gesagt, als er vor dem Kollegium seine Verteidigungsrede hielt, „ein ganz gefährlicher Mensch,“ hatte der Prorektor erklärt, der von „Ideen“ überhaupt nichts wissen wollte.

„Felsberg, — wahrhaftig, jetzt kenne ich Dich wieder. Das „Sie“ kannst Du bei Seite lassen, wir sind ja Schulkameraden,“ rief ich aus, indem ich ihm die Hände schüttelte.

Eine Wimperle stieg ihm in's Gesicht, er machte eine linksche Bewegung, die ich von früher her kannte. „Ja, verzeihe, ich wollte auch eigentlich erst „Du“ sagen, aber weißt Du, — man erlebt so seine Enttäuschungen, — bei Dir hätte ich's ja zwar wissen können, aber ich habe doch nicht so recht den Muth . . . Mit Dir stehe ich nämlich seit den letzten zehn Jahren in regster Verbindung, so daß ich Dich eigentlich nur zehn Jahre aus den Augen verloren habe.“

Ich sah ihn fragend an.

„Ja, was kannst Du mir glauben,“ erklärte er bestimmt, „vor zehn Jahren las ich Deinen Namen unter der Zeitung, Du warst also Redakteur geworden. Seit dieser Zeit lese ich Dein Blatt, ich habe es für alle meine Leute bestellt . . . Ich habe Dich oft beneidet. Denn sieh' mal, Du kannst Deine Ansichten der ganzen Welt kund geben, Du kannst die Leute bilden, ihnen Anregungen geben, sie erziehen . . .“

„Schön, Otto, — alles sehr schön,“ unterbrach ich ihn, als ich merkte, daß er sich zu einer längeren Rede anschickte, „aber nun thu' mir den Gefallen, setze Dich, dann lange zu . . .“ ich goß ihm ein Glas Wein ein und hob den Deckel der Zigarrenkiste hoch. Ohne Ziererei that er Bescheid und als er die blauen Ringe zur Decke steigen ließ, ermunterte ich ihn: „So, nun erzähle mal los, aber von Anfang an, als Du damals so plötzlich das Gymnasium verließest . . .“

„Ach Du,“ lachte er auf. „Du weißt doch, von „verlassen“ konnte gar keine Rede sein, sie haben mich ja einfach hinausgeihan. Nun, dann kam eine schlimme Zeit. Das Schulleben war mir verleidet, aber welchen Beruf ich auch immer ergreifen mochte, ich hatte kein Glück. Die Menschen verstanden mich nicht, die einen lachten mich aus, den anderen erschien ich ein gefährlicher Mensch. Da wurde ich nach Hause gerufen, mein Vater war gestorben, ich mußte die Bewirkung des Gutes übernehmen. Labianken liegt da oben,“ fügte er erklärend hinzu, „in der „Kaschubei“, im deutschen Sibirien. Hier

fand ich Zustände! Na, die Schilderung ersatz' mir lieber. Aber siehst Du, ich verzweifelte nicht. Ich arbeitete tüchtig, ich lebte nicht über, sondern neben meinen Leuten, ich war ihnen nicht nur Gebieter, sondern auch Helfer und Berather. Als ich zum ersten Male Deine Zeitung zu Gesicht kriegte, freute ich mich. Was da drin stand, entsprach ganz meinen Ansichten. Du hattest also Deinen großen Wirkungskreis und da nahm ich mir fest vor, im bescheidenen Rahmen mein Ziel auch erreichen zu wollen. Heute kannst Du Dir mal Labianken ansehen, — geh' in die Arbeiterhäuser, sprich' mit den Leuten, erkundige Dich, ob sie sich etwas Besseres wünschen, — dann urtheile.“

„Und rentirt sich das gut? Und Deine Gutsnachbarn? Und bist Du denn verheirathet?“ fragte ich in einem Athem.

„Mein gutes Auskommen habe ich,“ erklärte er freudig, als er sah, daß mein Interesse geweckt war; — „meine Nachbarn freilich, die sind mir nicht grün. Ich mache da so verschiedene Sachen nicht mit, zu denen ich keine Lust habe. Weil ich nun auch kein Salonmensch bin, so lassen sie mich links liegen. Zuerst haben sie mich ausgelacht, dann haben sie mich verspottet, — aber als ich mich darum garnicht kümmerte, ließen sie mich meine eigenen Wege gehen. Und das ist mir sehr lieb, ich trage wirklich kein Verlangen nach ihrer Gesellschaft.“

„Ja, und wie ist's mit dem Verheirathetsein?“ fragte ich von Neuem.

Er sah mich etwas zaghaft an. „Verheirathet bin ich noch nicht,“ sagte er, „aber das ist kein Fehler. Es wär' ja vielleicht ganz schön, aber ich habe noch keine Gelegenheit gehabt . . .“ er hielt plötzlich inne.

„Bist Du nach Berlin gekommen, um Geschäfte zu erledigen?“ forschte ich weiter.

„Nein,“ erwiderte er unsicher. „Geschäfte hab' ich nicht zu erledigen. Ich bin . . . ich habe . . . — na, eigentlich bin ich nur gekommen, um Dich was zu fragen. Da, lies mal, die Notiz stand vor drei Tagen in Deiner Zeitung,“ und er brachte aus seiner Brieftasche einen Zeitungsausschnitt und überreichte ihn mir.

Es war, wie ich auf den ersten Blick sah, ein Ausschnitt aus dem „Lokalen Theil“. Ich sah in dem bekannten Polizei-Reporterstil:

„Schwere Brandwunden erlitt heute Morgen die Gouvernante Emmy K., die bei einem Offizier . . . in der F. . . straße in Stellung ist. Beim Reinigen von Handschuhen mit Benzin kam sie dem Herdfeuer zu nahe, es erfolgte eine leichte Explosion. Die Hände sind verletzt, eine Stichflamme traf die Augen. Es erfolgte die Ueberführung nach der Charitee.“

„Da ist nichts weiter bei,“ sagte ich in gleichgültigstem Tone, „das kommt hier alle Tage vor, darüber brauchst Du Dich nicht aufzuregen.“

Er warf mir einen vormurfsvollen Blick zu. „Ich hätte Dir mehr Mitgefühl zugetraut,“ meinte er, „aber das Treiben der Großstadt hat Dein Ideal schon abgestumpft. Jetzt sage mir aber sofort: wie heißt die Verunglückte, wie heißt der Offizier? In welcher Straße wohnt er? Wie komme ich am Besten nach der Charitee?“

„Aber lieber Freund,“ beruhigte ich ihn, „Eins nach dem Andern. Wenn die Sache so eilig ist, dann werde ich mit zur Charitee fahren, da wird sich das Weitere schon herausstellen.“

Ich ließ mir dort das Aufnahme-Journal vorlegen und ging die Eintragungen der letzten Tage durch. „Emmy Radlowska,“ las ich deutlich, „Gouvernante, Brandwunden, Saal fünf.“

Felsberg verfärbte sich, er wurde blaß und tastete nach der Lehne eines Stuhles.

„Besuchzeit zwischen zwei und drei Mittwochs und Sonnabends,“ erklärte der Beamte. „Sie müssen noch eine halbe Stunde warten.“

„Ich werde warten,“ sagte Felsberg, „mache Dir wegen mir keinen Zeitverlust, ich besuche Dich morgen wieder,“ — damit verabschiedete er mich.

(Schluß folgt.)

Ämtlicher Theil.

28. Generalrathssitzung.

Verhandelt Berlin, den 12. September 1900. Sitzungszimmer Seydelstraße 30.

Der Vorsitzende H. Bahke eröffnet die Sitzung um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr Abends. Anwesend sind die Generalrathsmitglieder Bahke, Liebscher, Gafner, Bamback, Rehbold, Ludewig und Wittenberg. Entschuldigt fehlt Reimer (krank), unentschuldigt Griesse. Die Generalrevisoren Marzilger und Günther sowie Centralrathsvertreter Fußmann wohnen den Verhandlungen bei.

Das Protokoll der 27. Generalrathssitzung wird ohne Widerspruch angenommen.

Der Vorsitzende giebt die Tagesordnung bekannt: 1. Hilfsfonds-gesuche, 2. Geschäftliches, 3. Reiseberichte, 4. Centralrathsbericht.

1. Aus dem Hilfsfonds werden bewilligt den Mitgliedern: 6541 F. Fraike-Beig (Eischler) 25 Mk., — 211 Fr. Roster-Berlin (Erster) 25 Mk., — 2897 M. Böttschukat-Grandenburg 15 Mk., — 6293 K. Fritsch-Berlin (Nord) 20 Mk., — 6342 A. Rabisch-Weißenfels 20 Mk.

2. a) Eine durch den Schatzmeister Gafner im Ortsverein Cöln a. Rh. durch gewisse Anzeichen sich dringend nothwendig gemachte Prüfung der dortigen Kassenverhältnisse ergab bei dem derzeitigen Kassier Dräger einen Fehlbetrag von Mk. 93,25, der durch sofortige Zahlung von Mk. 60,— sich auf Mk. 33,25 verminderte. Da dem,

gemäß der Ausstellung eines Schuldscheines, gegebenen Versprechen, das im eigenen Interesse verbrauchte Geld bis zum 12. September zu decken, aber nicht innegehalten, sondern in einem Entschuldigungsschreiben um Nachsicht bis zum 1. Oktober gebeten wurde, beschloß der Generalrath, bei Nichteingang der restlichen Summe bis zum 19. September, Morgens 8 Uhr, Strafantrag einzureichen. Ein gleiches geschieht nöthigenfalls für die Begräbniskasse unseres Gewerkvereins für die fehlenden Mf. 11,85.

Auch im Ortsverein und Verwaltungsstelle Kall gab die vom Schatzmeister vorgenommene Prüfung der Bücher und Kasse zu besonderer Bemängelung keine Veranlassung, und wurden, da dort gerade ein Kassirerwechsel stattgehabt, die nöthigen Anmerkungen gegeben. Der Geist der dortigen Mitglieder ist ein rühriger und berechtigt dieser junge Verein zu den besten Hoffnungen.

Die im Ortsverein Coblenz gelegentlich dieser Reise geprüften Verhältnisse ergaben, nach weiterer Anleitung zur Geschäftsführung, nichts Wesentliches, wenn nicht die Maßnahmen der dortigen Behörde Anlaß zur weiteren Unterstützung bieten werden.

b) Ein Antrag des Mitgliedes Merkel wegen Gewährung von Honorar für von demselben eingesandte Artikel wurde, nach Einsichtnahme der nicht druckfähigen Manuscripte, seitens des Generalraths abgelehnt.

c) Der Antrag Berlin (Erster), wegen Einsetzung eines Redners zu der am 15. September stattfindenden Ortsvereinsversammlung (Thema: Agitation) muß mit Bezug auf die am 20. September stattfindende kombinierte Ausschußsitzung unserer sämtlichen Berliner Ortsvereine, in welcher über diesen Gegenstand Verhandlungen stattfinden sollen, abgelehnt werden.

Wegen vorgerückter Zeit werden die noch auf der Tagesordnung stehenden Sachen auf Vorschlag des Vorsitzenden abgesetzt und zu Mittwoch, den 19. September, Abends 8 Uhr, eine außerordentliche Sitzung abzuhalten beschlossen.

Schluß 11³/₄ Uhr Nachts.

Für den Generalrath:

N. Bahlke, Vorsitzender. **Emil Gafner,** Schatzmeister. **P. Bambach,** Generalsekretär.

Nächste Generalrathssitzung Mittwoch, den 19. Septbr. 1900, Abends 8 Uhr ohne vorherige Einladung.

17. Vorstandssitzung

der **Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse.**

„Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 121.“

Verhandelt Berlin, den 12. September 1900 Sitzungszimmer Seydelstraße 30.

Der Vorsitzende N. Bahlke eröffnet die Sitzung um 8 Uhr Abends. Anwesend sind die Vorstandsmitglieder Bahlke, Liebscher, Gafner, Bambach, Rehbold, Ludewig und Wittenberg. Entschuldigt fehlt Reimer (krank), unentschuldig Griebe. Die Generalrevisoren Marzinger und Günther sowie Mitglied Huzmann (Berlin I) wohnen den Verhandlungen bei.

Das Protokoll der 16. Vorstandssitzung wird in dem veröffentlichten Wortlaute angenommen.

Die von dem Vorsitzenden bekannt gegebene Tagesordnung enthält: Geschäftliches.

a) Durch ein Schreiben des Mitgliedes Mh aus Verwaltungsstelle Cöln wurde das Bureau schlüssig, daß in dieser Verwaltungsstelle eine genaue Untersuchung der Kassenverhältnisse notwendig sei, und wurde Schatzmeister Gafner hiermit betraut. Der Genannte fand bei seinem Dorstsein die Ausgaben des Mitgliedes bestätigt. Die Geschäftsführung des Kassirers Dräger war eine derartige, daß ein Fehlbetrag von Mf. 196,65 sich ergab. Diese Summe verminderte sich durch sofortige Zahlung von Mf. 40,— und versprach derselbe nach Ausstellung eines Schuldscheines über Mf. 156,65 diese Restsumme bis Mittwoch, den 12. September 1900, Vormittags 8 Uhr, einzusenden. Statt Einsetzung des Geldes gelangte aber zur vorgenannten Zeit ein in äußerst demüthvoller Schreibweise gehaltener Brief zur Verlesung, wonach ihm doch die erwähnte Frist bis zum 1. Oktober 1900 verlängert werden möge. Nach eingehender Debatte traf der Vorstand daraufhin folgenden Beschluß:

Dem p. Dräger seines Amtes zu entsetzen, und die Frist bis zum 19. September, Vormittags 8 Uhr, zu bewilligen, bei Nichterhaltung dieser Frist zur Einsetzung des Restbetrages der Gerechtigkeit dann freien Lauf zu lassen.

Zusolge der aus dem gegebenen Bericht sich ergebenden Nothwendigkeit gab der Vorstand seine nachträgliche Genehmigung zu der ausgeführten Reise.

b) Der Schatzmeister gab zur Kenntniß, daß seinem Verlangen, dem § 32 der Kassen- und Geschäftsordnung bei Remittirungsanträgen zu genügen, mit großem Widerstreben seitens der Kassirer stattgegeben werde. Am meisten zu bedauern wäre, daß selbst in Berlin dergleichen stattfindet. Ueber diesen Punkt entspann sich eine sehr bewegte Debatte, wonach der Vorstand beschloß, daß nach § 32 der Kassen- und Geschäftsordnung auch ferner zu verfahren sei.

c) Auf Antrag der Verwaltungsstelle Duisburg verfügt der Vorstand für Zuwiderhandeln gegen § 12 Absatz c der Zuschuß-Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse folgende Strafen: gegen das Mit-

glied 6804 Karl Kirsch in Höhe von 15 Mf., gegen das Mitglied 2029 de Bauregard in Höhe von 10 Mf., gegen das Mitglied 2024 Hermann Kray in Höhe von 3 Mf., — desgleichen auf Antrag der Verwaltungsstelle Görlitz I gegen Mitglied 2299 Höber in Höhe von 5 Mf.

d) Einer eingesandten Resolution der Verwaltungsstelle Fürth hinsichtlich der Einforderung der Extrabeiträge, kann der Vorstand nicht entsprechen, so daß es bei dem in der 16. Vorstandssitzung gefaßten Beschluß verbleiben muß.

Da die Tagesordnung somit erledigt, schließt der Vorsitzende die Sitzung um 10¹/₄ Uhr Abends.

Für den Vorstand:

N. Bahlke, Vorsitzender. **Emil Gafner,** Schatzmeister. **P. Bambach,** Generalsekretär.

Nächste Vorstandssitzung Mittwoch, den 19. Septbr. 1900, Abends, ohne vorherige Einladung.

65. Bureausitzung.

Verhandelt Berlin den 17. September 1900, Vormittags 10 Uhr.

1. Quedlinburg. Mehrere Schreiben des Ortsvereins wie Verwaltungsstelle werden dem Generalrath bzw. Vorstand überwiesen.

2. Gera. Ein Schreiben des dortigen Stadtrath vom 13. September, enthaltend mehrere Monita über stattgehabte Revision, ist seitens des Bureaus erledigt und dem Kassirer um Abstellung der Monita Anweisung gegeben worden. Ein über diese Angelegenheit am 17. September eingegangenes Schreiben des Schriftführers ist dadurch gegenstandslos.

3. Landsberg a. W. In Verfolg des vorliegenden Schreibens ist Mittheilung über den Thatbestand der dortigen Aussperrung einzusenden. Das Mitglied Lindenau ist zu einer Versammlung einzuladen, wo derselbe seine ihm zwingenden Gründe klarlegen soll; nach Eingang eines Protokolls, welches vom Ausschuß und Lindenau zu unterschreiben ist, wird vom Generalrath über diese Sache Beschluß gefaßt werden.

4. Hagen i. W. Das Schreiben wegen Besuches durch ein Generalrathsmittglied wird dem Generalrath überwiesen.

5. Elbing. Die Angelegenheit Chau und Berliner wird dem Generalrath, mit Empfehlung des Antrages der Vereinsversammlung, unterbreitet werden. Wegen der für halbe Tage gezahlten Streifunterstützung an Chau und Gepp muß aber die Rückzahlung des Betrages beibehalten werden, da auf halbe Tage Unterstützung nicht gewährt wird. Dem Mitgliede Kolberg kann nur, lt. 62. Bureausitzung (Nr. 35 der „Eiche“), Arbeitslosen-Unterstützung gezahlt werden.

6. Worms. Die ohne Quittung an ein Nichtmitglied des Ortsvereins ausgezahlte Reiseunterstützung kann nicht anerkannt werden. Sollten die Mitglieder nicht gewillt sein, den Kassirer schadlos zu halten?

8. Sprottan. Die angezeigte Neuwahl des Revisors kann wegen zu kurzer Mitgliedschaft nicht Bestätigung erhalten; es ist dadurch nochmals Wahl eines anderen Revisors notwendig (s. § 12, 19 d. Gewerks.-Stat.).

9. Königsberg. Von der Meldung, daß das Mitglied Stanzig wegen Nichtzahlung der Ordnungsstrafe zu streichen ist, wird Kenntniß genommen und Vermerk gemacht. Auch die erfolgte Neuwahl eines Revisors, an Stelle des nach Berlin übersiedelten, wird im Namen des Generalraths und Vorstandes bestätigt; der Einsetzung der auszufertigenden Kontrakte wird entgegengefahren.

10. Wetter. Dankend wird von dem günstigen Bericht des Kollegen Schumacher Kenntniß genommen; derselbe wird dem Generalrath unterbreitet. Kollege Schumacher wird ersucht, die Liquidation nach hier einzureichen.

11. Themar. Zur Kenntnißnahme gelangt das schon brieflich erledigte Schreiben; weitere Mittheilung betreffs der Strafsache wird erwartet.

12. Kaiserslautern. Die Meldung der Neuwahl eines Vorsitzenden, Kassirers und Revisors wird im Namen des Generalraths und Vorstandes bestätigt und baldige Einsetzung der auszufertigenden Kontrakte erwartet.

13. Rothenburg. Die Mittheilung, den Ausstand betreffend, wird mit dem Bedauern, daß seit vier Wochen kein eingehender Bericht eingegangen, dem Generalrath überwiesen, mit dem Antrage, den Ausstand für beendet zu erklären.

14. Nürnberg II. Von dem Schreiben, daß der Antrag, den Ausschuß eines Mitgliedes betreffend, bis auf Weiteres vertagt ist, ist Kenntniß genommen.

15. Berlin (Erster). Zu Angelegenheit des Mitgliedes 345 Wolff kann, wenn kein ärztliches Attest eingeht, kein anderer Beschluß gefaßt, als in Nr. 37 der „Eiche“, 64. Bureausitzung, veröffentlicht ist.

16. Hilfsfondgesuche werden dem Generalrath überwiesen aus Stettin-Grabow und Geislingen.

17. Berlin-Moabit. Dem Mitgliede 5785 Ulbrich wird Streifunterstützung in Höhe von 2 Mf. pro Arbeitstag vom 2. Septbr. an gewährt; wöchentlich ist Bericht über den Stand des Ausstandes einzusenden.

18. Arbeitslosenunterstützung ist zu zahlen den Mitgliedern: 4736 Renke-Osterode vom 16. 9. (Beitragabst. 36. W.); 4731

Anzeigen.

Neumann-Osterode vom 16. 9. (Beitragabst. 36. W.), pro Arbeitstag 1,25 Mk. Aus Osterode liegt kein Schreiben vor, voraus der Grund der Entlassung ersichtlich, sollte der Meister den Lohn nicht zahlen und es bestände Kündigung, so müßten die Mitglieder den Meister bei dem Gewerbegericht verklagen. 1818 Ludwig-Danzig vom 6. 9. (Beitragabst. 36. W.); — 4791 Haubensack-Pasing vom 18. 9. (Beitragabst. 38. W.); — Nitzge-Nitzdorf vom 19. 9. (Beitragabst. 38. W.).

19. In Arbeit: 5785 Ubrich-Berlin (Moabit) am 12. 9. 1900. Schluß der Sitzung 1 Uhr Nachmittags.

Das Bureau:

N. Bahke, Vorsitzender. **G. Gahner,** Schatzmeister. **P. Dambach,** Generalsekretär.

Versammlungen.

September.

- Altenstein.** 30. Nachm. 5 Uhr, Vers. im „Hotel Kopernikus“. Beitragz. 2c.
Augsburg. 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Cafée National“, Obstmarkt. Gesch.
Berlin (Erster). 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Vortrag d. Hrn. Dr. Sternberg: „Wie schützen wir uns vor der Tuberkulose?“
Berlin (Königst.). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Koppenstr. 65. Gesch., Vortrag des Hrn. Bruck über „Urania“
Berlin (Moabit). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest Sprechhallen“, Kirchstr. 27.
Berlin (West). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulmstr. 10. Gesch. — Sonntag, 23. Morg. 9 Uhr, Besichtigung der Ausstellung v. Zug. Ganswindt in Schöneberg, Mariendorfer Weg. Treffpunkt, Tempelhoferstr. am Eisenbahntunnel. Eintrittspr. 20 Pf.
Berlin (Nord). 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 143. Gesch., Vereinsang.
Berlin VI (Pianofortearb.). 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Späckerstr. 158 im Hof, Beitragz., Versch.
Brandenburg. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Schmidt, Kurstr. 51. Beitragz. 2c.
Bromberg. 30. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wicher, am Fischmarkt. Gesch., Versch.
Bruchsal. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest Helming“, Bahnhofstr. Versch.
Charlottenburg. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Hamusel, Windscheidstr. 29. Gesch.
Chemnitz. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. „Nest Grüne Eiche“, Hlfigstr. 10. Versch.
Cöln a. Rh. 30. Vorm. 10 Uhr, Vers. im „Nest Völgel“, Hohepforte 1. Versch.
Düsseldorf. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Schützenhause“. Beitragz., Versch.
Danzig. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Vorstädter Graben 9. Gesch., Beitragz., Versch.
Dr.-Pieschen. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest Fiedler“, Leipzigerstr. 107.
Düsseldorf. 23. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Hambücker, Ost- u. Steinstr.-Ecke.
Duisburg. 30. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedrich-Wilhelmspl. Beitragz.
Eberfeld. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Függe, Arenberg- u. Breitestr.-Ecke. Gesch.
Frankfurt. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest zur Harmonie“, Nichtstr. 30.
Gießen. 22. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Hüttengasthaus“. Gesch., Beitragz.
Graudenz. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Bürger-Casino“. Beitragz. 2c.
Grünberg. 22. Abds. 8 Uhr, Vers. bei Adam, Holzmarktstr. Beitragz. 2c.
Hagen. 23. Vorm. 10 Uhr, Vers. b. Haarmann, Behringhauserstr. 39. Gesch.
Halberstadt. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest zum Seydlitz“, Antonienstr. 19.
Halle. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Stadt Magdeburg“, Martinstr. 9. Versch.
Jena. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Kaffeehause“. Gesch., Beitragz.
Kais. 30. Vorm. 11 Uhr, Vers. im „Nest Haupt“, Viktoriastr. 73. Gesch., Beitragz.
Karlsruhe. 30. Vorm. 9 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. König v. Preußen“, Adlerstr.
Landsberg II. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Herbe, Priesterstr. 9. Beitragz. u. A.
Lauenburg. 30. Nachm. 5 Uhr, Vers. b. Woz, Stalperstr. Beitragz., Gesch.
Lauterbach. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Festung“. Beitragz. 2c.
Leipzig. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Zill's Tunnel“, Klostergasse. Versch.
L.-Lindenau. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Hönisch's Saalbau“, Bürgenerstr. 14.
Leipzig-Ost. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Nest z. Kohlgarten“, Kronprinzenstr.
Piegnitz. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Kaiserhof“. Beitragz.
Söbaw. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Albertgarten“. Beitragz., Gesch.
Lübeck. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. zum weißen Roß“, Obere Marlesgrube 15. Gesch., Beitragz.
Magdeburg. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. grünen Löwen“, Georgenstr. 11. Vortrag d. Vorsitzenden Gen. Wilh. Krüger über: „Die Pariser Weltausstellung“.
Mannheim. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Halben Mond“. Gesch., Beitragz.
Mülheim (Ruhr). 23. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. König, Charlottenstr. Beitragz.
M.-Gladbach. 23. Vorm. 11 Uhr, Gr. Agitationsvers. b. Gera a. Bour. Ref. Hr. Christ: Warum müssen sich die Arbeiter organisieren? Freie Diskussion.
Neu-Ulm. 24. Abds. 7 Uhr, Vers. im „Gasth. zur Rose“. Gesch., Beitragz.
Paschkan. 22. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. gelben Löwen“. Beitragz.
Rathenow. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Diesing, Berlinerstr. 14. Beitragz.
Nitzdorf. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitragz., Gesch.
Rudolstadt. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Nest zur Danz.“ Beitragz., Gesch.
Sprottau. 29. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum Berge“. Beitragz., Gesch.
Stettin-Grabow. 23. Nachm. 4 Uhr, Vers. b. Müller, Louisestr. 18. Versch.
Stolpmünde. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Nest z. „Rothhasen.“ Beratung, bezw. Beschlusfassung z. Neuwahl eines Vorsitzenden und eines Revisor. Beitragz., Gesch.
Striegau. 15. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gasth. zum schwarzen Bär“. Beitragz.
Ulm. 22. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Gasth. z. Steinbock“. Gesch., Versch.
Wetter. 26. Abds. 8 1/2 Uhr, b. Herberz, Monaisber. Versch.
Werbff. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Rathskeller“. Beitragz. u. A.

Orts-, Medizinal- und Ausbreitungsverbände.

Leipzig (Ausbreitungsverband). Donnerstag, 27. September, Abds. 8 1/2 Uhr, Wahlvers. in „Zill's Tunnel“, Klostergasse. L.-O.: Wahl von drei Vorstandsmitgliedern; Tätigkeitsbericht. — Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten.

Nachruf.

Am 5. September 1900 starb nach längerem Leiden unser langjähriges Mitglied

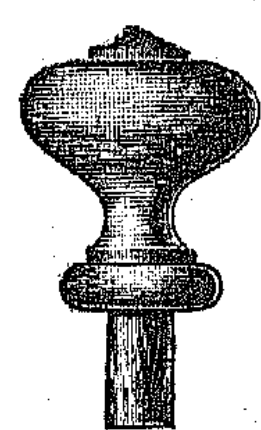
Herr Emil Heinrich.

Unserem Ortsverein seit 18 Jahren als Mitglied zugehörig und sowohl als Vorsitzender wie als Revisor die Interessen unseres Ortsvereins stets wahrnehmend, ist er uns ein ehrenwerther Kollege gewesen. Wir werden ihm stets ein Andenken bis über's Grab hinaus bewahren. — Möge ihm die Erde leicht werden!

Der Ausschuss und die Mitglieder des Ortsvereins der Tischler etc. zu Thorn.

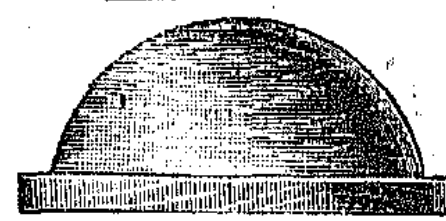
Rheinische Bildhauer- u. Drechslerwaaren-Industrie Heinrich Ufer in Siegburg

liefert als Spezialität und offeriert, ab Siegburg, nachstehende Artikel aus trockenem splindfreiem Eichenholz:



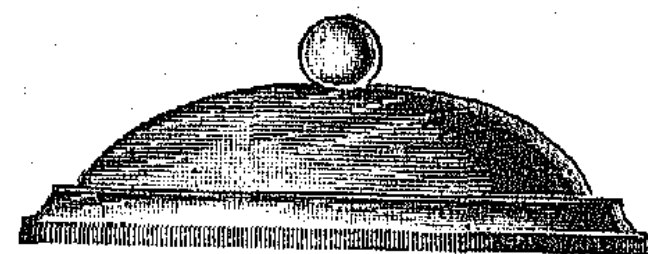
Schubladenköpfe pr. 100 Stück

25	30	35	40	45 mm Durchmesser
2,30	2,65	3,15	3,80	4,30 Mk.



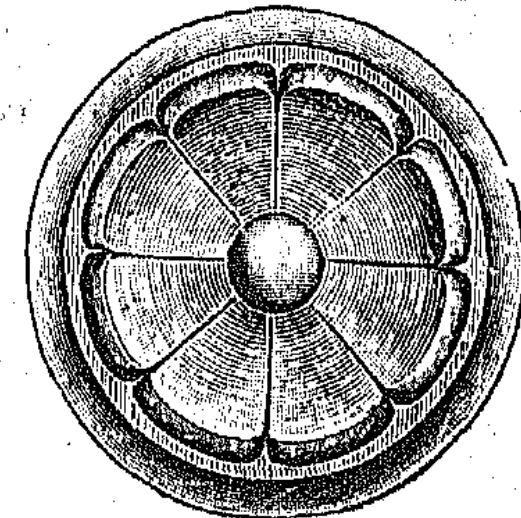
Möppchen pr. 100 Stück

15	20	25	30	35	40 mm Durchmesser
0,70	0,80	0,90	1,—	1,25	1,50 Mk.



Gedrehte Rosetten pr. 100 Stück

25	30	35	40	45	50	60 mm Durchm.
1,20	1,35	1,50	1,75	2,—	2,50	3,50 Mk.



Gestochene

Rosetten aus Querholz pr. 100 Stück

40	45	50	55	60	65	70 mm Durchm.
5,50	5,70	5,90	6,10	6,40	6,70	7,10 Mk.

Ein tücht. Stellmacher, neun Jahre i. einer Maschinenfabr. gearb., sucht dauernde Stellung am liebsten in Maschinenfabrik oder Schneidemühle a. Erster. Meld. a. Schriftf. **C. Radunski, Graudenz, Uferstr. 11.**

Der Arbeitsnachweis des Ortsv. der Tischler u. verw. Berufsgen. zu **Schörmar** befindet sich b. Fr. Kiese, Brederstraße. Mittags v. 12—1 Uhr, Abds. v. 7—9 Uhr. — Durchreisende Berufsgenossen erhalten 50 Pf.

Der Arbeitsnachweis des Ortsvereins d. Büttner **Mürnberg** befindet sich **Zirkelschmiedsgasse 13/15.** Das Herbergslokal, in welchem durchreisende Genossen freies Nachtquartier und freie Verpflegung erhalten, befindet sich im Restaurant „**Englischer Hof**“, **Vordere Fischergasse.**

Tischlerschule Sternberg

Mehrere tüchtige Bau- und Möbelschreiner, sowie zwei Lehrlinge werden verlangt im Arbeitsnachweis des Ortsverb. **Lüdenscheid.** Näh. b. **Aug. Hartmann, Grabenstr. 8.**

Der Arbeitsnachweis des Ortsv. der Tischler **Düsseldorf** befindet sich **Schwaneumarkt 2** im Sekretariat.

Der gemeinsame * * * **Arbeitsnachweis** der Ortsv. d. Tischler **Berlin I—VI** sowie **Charlottenburg,** für Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt **Grünstraße 20, pt.** Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.

PATENTE
 schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.